

Den eigenen Unterricht gemeinsam weiterentwickeln

Kollegiale Unterrichtsreflexion in der Praxis

»Kollegiale Unterrichtsreflexion« ist ein Verfahren, bei dem eine Gruppe von Kolleginnen und Kollegen sich gegenseitig zu ihrem Unterricht berät. Wie kann ein solches Projekt eingeführt werden? Wie können die Beteiligten davon profitieren? Dazu äußern sich die Projektleitungen Inga Robinson (IR) und Martin Speth (MS) und der Schulleiter Helge Petersen (HP) vom Gymnasium Bornbrook im Gespräch mit Birgit Korn und Eckhard Spethmann von der Agentur für Schulberatung im LI.

Wie kam es zur Einführung von Kollegialer Unterrichtsreflexion?

IR: Den Anstoß hat unsere Ziel- und Leistungsvereinbarung zum Thema »Unterrichtsentwicklung« gegeben.

HP: Zu dem Zeitpunkt (Ende 2011) war ich neu als Schulleiter und hatte den Eindruck, dass Unterrichtsentwicklung bis dahin eher top-down verlaufen ist. Die Ergebnisse waren auch nicht so gut, sie ließen nachhaltige Wirkungen vermissen.

MS: Wir erhielten einen Hinweis von unserer Schulaufsicht, lasen einen Beitrag in der Zeitschrift PÄDAGOGIK und gingen dann zu dritt zu einem Beratungsgespräch in die Agentur für Schulberatung.

Was hat Sie an der Idee interessiert?

HP: Das Spannende ist, im System eine Struktur zu schaffen, wo es konkret um intensive Gespräche über den eigenen Unterricht geht – wann haben wir sonst Zeit dafür?

Wie haben Sie das Kollegium für die Idee gewonnen?

IR: Zunächst stießen wir auf viel Skepsis: Es wurde gefragt, wie viel Unterricht

ausfällt, wie viel zusätzliche Arbeit für nicht beteiligte Kollegen anfällt. Auch gab es viele Bedenken, ob eine Teilnahme nicht doch relevant für Beurteilungen sei, ob die Schulleitung kontrollieren würde.

MS: Wichtig war, dass wir gleich über die Rolle der Schulleitung gesprochen haben. Sie hat versichert, dass sie das Projekt ideell unterstützen, die Ressourcen zur Verfügung stellen und dann der Projektleitung und den Kolleginnen und Kollegen vertrauen und sich nicht in den Prozess einmischen würde. Anke Böttcher hat uns als Beraterin dabei unterstützt, das Vorhaben im Kollegium inhaltlich vorzustellen.

IR: Wir haben gesagt, wir probieren es zunächst aus. Jeder Teilnehmende erhält pauschal zwölf Stunden als Fortbildung anerkannt. Außerdem gibt es Unterstützung bei der Organisation des Vertretungsbedarfs. Und wir stellen im Vertretungsfall Aufgaben zur Verfügung. Seit dem zweiten Jahr läuft das völlig reibungslos.

Was sind Ihre Aufgaben als Projektleitung?

MS: Wir halten den Kontakt zur Beraterin und zur Schulleitung. Wenn Probleme in der Projektgruppe auftreten, sind wir die ersten Ansprechpartner. Wir tragen Sorge dafür, dass KUR keinen Schaden nimmt. Wichtig ist auch die Arbeit im Netzwerk: Bei den Treffen mit den Projektleitungen anderer Schulen bekommen wir Anregungen für die Arbeit an unserer Schule.

IR: Wir sind auch für die Entwicklung von KUR verantwortlich: Die Kollegen haben im zweiten Jahr festgestellt, dass sie innerhalb bestimmter Themenbereiche arbeiten wollen: »Unterrichtsmotivation in Klasse 10«, »Arbeitsatmosphäre in der Unterstufe«, »Binnendifferenzierung« und »Integrative Begab-

tenförderung«. Eine Gruppe entschied sich, weiter mit freien persönlichen Anliegen zu arbeiten.

Im dritten Jahr haben Sie Grundlagenqualifizierung selbst durchgeführt ...

MS: Zunächst hat uns unsere Beraterin bei der Planung beraten. Dann hat die Gruppe gemeinsam die Verantwortung für die Fortbildung übernommen: Wenn ich ins Schwimmen kam, sprangen die bereits Erfahrenen ein. Das war ein schönes Gefühl von Vertrauen und Sicherheit für mich.

Welche Unterstützung haben Sie als Projektleitung?

MS: Es gibt die Unterstützung durch die Agentur und durch Frau Böttcher. Außerdem erhalten wir Funktionszeiten. Ganz wichtig ist aber auch die unterstützende Haltung der Schulleitung, die 100%ig hinter dem Vorhaben steht. Der stellvertretende Schulleiter unterstützt uns nach Kräften, wenn Vertretungsbedarf entsteht.

IR: Die neuen Kolleginnen und Kollegen sprechen wir als Projektleitung an und laden sie zur Teilnahme ein. Seit zwei Jahren haben alle neu Eingestellten das Angebot angenommen. Sie empfinden es als Bereicherung und als gute Möglichkeit, sehr schnell in einen vertrauensvollen Kontakt zu anderen zu kommen.

Wie ist die Altersmischung in der KUR-Projektgruppe?

IR: Vom Alter her ist die Gruppe zwischen 28 und Mitte 50. Vom Geschlecht her nehmen überwiegend Frauen teil. Im Moment sind es zwei Männer bei insgesamt 16 Teilnehmern.

Welche Wirkungen können Sie nach zweieinhalb Jahren feststellen?

HP: Ich habe das Gefühl, dass die Gruppe der Kolleginnen und Kollegen, die bereit zu Veränderungen ist, sich immer weiter vergrößert. Das ist für mich eine Haltungsfrage. Es ist je-



Projektgruppe KUR im Gymnasium Bornbrook

doch schwierig, einen kausalen Zusammenhang zwischen guten neuen Unterrichtselementen, die ich bei Hospitationen sehe, und dem Projekt herzustellen.

Was berichten die Kolleginnen und Kollegen über den Nutzen?

IR: In erster Linie schätzen sie, dass über Unterricht gesprochen wird. Nun gibt es Gespräche in der Art: »Habt ihr dazu noch eine Idee?« oder »Ich muss euch erzählen, was ganz prima funktioniert hat«. Das wirkt entlastend und motivierend.

MS: Ich glaube, dass die Zufriedenheit steigt. Dadurch, dass wir von den Stärken ausgehen, bekomme ich gesagt, was in meinem Unterricht gut läuft. Hier ein methodischer Tipp, da eine Idee, dort etwas sehen – es sind viele kleine Dinge, die mir die Arbeit konkret erleichtern. Es gibt immer wieder den Moment: »Oh, das ist ja eine tolle Idee!«. Und dann hat der Kollege auch noch das Material und gibt mir noch fünf gute Hinweise.

IR: Über die genaue Beobachtung betreiben wir im Reflexionsgespräch Unterrichtsentwicklung: »In dieser Phase hätte man noch Folgendes machen können ...«, »Das hat sehr gut funktioniert, das kann ich auch in andere Phasen einbauen ...« usw.. Wenn ich die konkrete Situation nicht gesehen hätte, wären wir in der Reflexion nicht zu diesen Erkenntnissen gekommen.

Es findet also Unterrichtsentwicklung statt und es hat es eine entlastende Wirkung?

MS: Ja, das kann man so sagen. Ich möchte aber auch erwähnen, dass es

zu Beginn eine Stress-Situation gibt: Die Erfahrung aus dem Referendariat »Es sitzt jemand hinten und bewertet, was ich tue« sitzt extrem tief. Es war auch für mich zunächst eine Überwindung. Im Laufe der Zeit wird es aber immer besser und ich gehe immer entspannter in die Beobachtungssituation.

Wie oft wird man in einem Jahr besucht?

IR: Wir haben in der Regel Reflexionsgruppen aus drei Personen. Jeder bietet einmal pro Halbjahr Unterricht an, das heißt die Gruppe kommt dreimal pro Halbjahr zusammen. Mehr ist bei uns unrealistisch.

Welche Herausforderungen sehen Sie?

MS: Es ist immer wieder interessant, wie viele Personen zum neuen Schuljahr zusammenkommen. Nach dem ersten Jahr hatten wir die »KUR-Schatten-Idee«: Jeder, der weiter teilnimmt, sucht eine neue Person aus dem Kollegium. So kamen wir von 9 auf 18 Teilnehmende.

IR: Das Projekt funktioniert langfristig nur, wenn es eine Projektleitung am Leben hält. Deshalb ist es so wichtig, dass wir zu zweit sind. Wir können uns gegenseitig immer wieder rückversichern, in anstrengenden Zeiten kann die Hauptlast abwechselnd übernommen werden und wenn es darum geht, sich von der externen Beratung zu lösen, können wir miteinander besprechen, wie es weitergehen soll.

Gibt es Resonanz von Schüler- oder Elternseite?

MS: Die Schüler nehmen schon wahr, dass jemand mit im Unterricht ist, aber

sie gewöhnen sich auch schnell daran. Es sind ja mittlerweile schon viele Klassen, in denen Besuche stattfinden, und hier reagieren die Schülerinnen und Schüler positiv darauf, dass wir uns gegenseitig besuchen. Sie wissen, dass wir voneinander lernen wollen und das finden sie gut. Auch der Elternrat ist sehr interessiert an dem Projekt.

Was ist bei der Einführung von Kollegialer Unterrichtsreflexion wichtig?

IR: Ich finde das erste Gespräch in der Agentur, bei dem die Schulleitung beteiligt ist, sehr sinnvoll: Hier werden die Ziele geklärt und es wird für alle klar, ob es das passende Vorhaben ist, ob die Schulleitung im Boot ist und wie es dann eingeführt werden kann. KUR kann nicht verordnet werden – Freiwilligkeit muss oberstes Prinzip sein. Außerdem halten wir die externe Beratung, die von der Agentur vermittelt wird, für wichtig, weil die Beraterrolle auch im Referendariat nicht vermittelt wird. Nur so lernt man den Schritt vom Hospitieren und Beurteilen zum Besuchen und Beraten – das ist ein Schritt, den die Gruppe in der Veränderung der Haltung gehen muss.

MS: Ich finde wichtig, dass man auch klein anfangen kann! Wenn es am Anfang mit wenigen Kollegen gut läuft, können die Erfahrungen ins Kollegium getragen werden und dann verbreitet sich das Vorhaben, weil es gute Effekte hervorbringt.

Vielen Dank für das Gespräch!

Literatur

Böttcher, V./Spethmann, E. (2010): Gemeinsam über Unterricht nachdenken – Kollegiale Unterrichtsreflexion lernen. In: PÄDAGOGIK H. 1/2010, S. 24ff.

Spethmann, E. (2013): Kollegiale Unterrichtsreflexion - ein zentrales Element von Unterrichtsentwicklung. In: PÄDAGOGIK H. 12/2013, S. 23ff.

Eckhard Spethmann ist Mitarbeiter der Agentur für Schulberatung im Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung. Felix-Dahn-Straße 3, 20357 Hamburg eckhard.spethmann@li-hamburg.de